

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 2 (1855)

Heft: 46

Artikel: Orthodoxie und Pietismus

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement.-Preis:
Halbjährl. Fr. 2. 20.
Vierteljährl. „ 1. 20.
Franke d. d. Schweiz.

Nr. 46.

Einrük.-Gebühr:
Die Zeile 10 Rpp.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

Bernisches

Volksschulblatt.

16. November. Zweiter Jahrgang. 1855.

Bei der Redakzion kann auf das Schulblatt jederzeit abonnirt werden. Fehlende Nummern werden nachgeliefert. — Der I. Jahrgang ist zu haben à 2 Fr.

Orthodoxie und Pietismus.

(Schluß.)

Man bedenkt ferner bei dem Gebrauch des Heidelbergers nicht, was Pestalozzi über die Wirkung eines solchen unpsychologischen Unterrichts sagt: „Jede Wissenschaftslehre, die durch Menschen dictirt, explizirt, analysirt wird, welche nicht übereinstimmend mit den Gesetzen der Natur reden und denken gelehrt haben, und so wieder, jede Wissenschaftslehre, deren Definitionen den Kindern wie ein Deus ex machina in die Seele gezaubert, oder vielmehr wie durch Theater-Souffleurs in die Ohren geblasen werden muß, wird, in so weit sie diesen Gang geht, nothwendig zu einer elenden Komödianten-Bildungs-Manier versinken. Da wo die Grundkräfte des menschlichen Geistes schlafend gelassen und auf diese schlafenden Kräfte Worte gepfropft werden, da bildet man Träumer, die um so schattenhafter träumen, als die Worte groß und an spruchsvoll waren, die auf ihr elendes gähnendes Wesen aufgespropt worden sind. Solche Zöglinge träumen dann freilich auch alles andere ehe als — daß sie träumen und schlafen, aber alle Wachenden um sie her fühlen ihre Unmassungen und halten sie — wenn's gut geht — für Nachtwandler.“ — So spricht unser Gründer der neuen Volksschule, und trotzdem spricht man sich in hohen „geistlichen Regionen“ noch immer dahin aus, „daß die Dogmen des Christenthums sich nirgends so schön und fräftig ausgedrückt finden, wie im Heidelbergerkatechismus und daß es gar schön wäre, wenn derselbe auch heutzutage nicht so auf die Seite geschoben würde.“ Wer an diesem noch nicht genug findet, der besehe einmal das neue Kirchengesangbuch. Enthaltet dieses nicht

Lieder, in denen, aller Menschenwürde zum Hohn, der Mensch noch als ein zu einem Höllenkind bestimmtes Geschöpf dargestellt wird und die sich besser eigneten für Mönche eines Latrappenfusters, die täglich ihr memento mori singen, als für die protestantische Kirche des 19. Jahrhunderts! — Solche trübe Erscheinungen auf dem Gebiete unseres kirchlichen Lebens könnte man noch eher stillschweigend vorübergehen lassen, wenn sich dabei nicht der verwerfliche Umstand in hohem Maße zeigte, daß man die zwei Auswüchse der allgemeinen Landeskirche, Pietismus und Unglauben, mit welchem Wort man heutzutage von gewissen Seiten die durch die rationalistische Pädagogik angestrebte „Aufklärung“ bezeichnet, von der orthodoxen Seite ungleich bekämpfe. Es ist Thatsache in unserm Kanton Bern, daß man im Interesse einiger dem Einsturze naher Dogmen, kein Mittel scheut, um dieselben ferner dem Volke aufzudrängen und daß man dazu oft den Pietismus unter der Hand begünstigt, statt mit Ernst denselben zu bekämpfen, der neuen Volksschule dann die Last aufbürdet, daß sie die Leute der Kirche entfremde, Unglauben pflanze, während laut aller Erfahrung eine zu weit getriebene Orthodoxie Pietismus und Unglauben in hohem Grade begünstigt. Ich glaube es sei Pflicht, die Volksschule von diesen ihr höchst ungerecht gemachten Anklagen zu reinigen und ungescheut die wahren Ursachen dieser traurigen Erscheinung zu bezeichnen und darauf ansmerksam zu machen, daß auch in unsern hohen „geistlichen Regionen“ eine „ungleiche Elle“ herrscht.

Am meisten müssen unter diesen Verhältnissen die ihrer Überzeugung lebenden Lehrer leiden. Ja, es ist leider nur zu wahr, daß tüchtige, ihrem Berufe treu ergebene Lehrer nur deswegen nicht das Glück hatten, Stellen zu bekleiden, die etwas mehr als 40, 45 und 50 Cts. per Tag abtrugen, weil — hört! sie zu wenig fromme Bibelverse in den Grammaufsaß schoben, sich keines Empfehlungsschreibens von einem Hr. Pfarrer erfreuen kounten, das sie als ein „recht gläubiges Element“ empfohlen hätte. Solche Erscheinungen sind keineswegs geeignet, den Muth nach Fortbildung zu beleben, sie versetzen im Gegenteil der Volksschule heimliche Hiebe, die beim gegenwärtigen Stand der Dinge kräftiger wirken, als seiner Zeit das berüchtigte Leuenmattprogramm. Hören wir, was ein ausgezeichneter Kämpfer für die Erhebung des Lehrerstandes und der allgemeinen Volksschule sagt:

„Meine nachhaltigsten und ich kann sagen erbittersten, auch ungerechtesten Feinde sind die Geistlichen und zwar evangelische Geistliche, gewesen. Ihre Ungerechtigkeit ist zu begreifen; sie röhrt von der Eingenommenheit für ihre Sache her. Jeder von ihnen glaubt im Besitz eines vorzugsweise seligmachenden Schatzes zu sein und sie haben die Wahrheit gewisser Glaubensformeln beschworen, daher findet man unter orthodoxen Geistlichen die beschränktesten und verfolgungssüchtigsten Menschen. Wer die Menschen und Dinge durch die Brille eines gefärbten und ungefärbten Glaubens betrachtet, ist mit sehenden Augen blind. Er nimmt nicht einmal die Unschuld in

den Augen der Kinder, die vor ihm sitzen, wahr: sie haben die Erbsünde, sagt ihm sein Glaube und er mit, im Leibe. An Gerechtigkeit, vorurtheilsfreie Prüfung, Stellung auf den Standpunkt des Gegners, ist dabei nicht zu denken. Ich habe dieses im reichlichsten Maße erfahren. Anfangs frappirte es mich, denn sie sind ja die Verkünder des Friedens und der Versöhnung; nachher begriff ich es und im Begreifen liegt die Heilung des Schmerzens.

„In Elberfeld kam ich mit einem blauen Auge davon. In Meurs angekommen, begann aber auch alsbald das Zwispeln über mich und meine Lehren, nicht aus der Stadt selbst, sondern aus der Umgebung. Man verschmähte es auch nicht, dem königlichen Konfistorium und dem hohen Ministerium dieses und jenes zu offenbaren. Kaum in Berlin angekommen, kam mir dieses und jenes zu Ohren. Und so ist es fortgegangen, bis zu diesem Tage. Alles zum Schuze der Kirche und des allerheiligsten Glaubens, in majorem dei gloriam.»

Dr. Diesterweg.

Wer findet nicht in diesen Worten ähnliche Erscheinungen, wie sie sich leider nur zu häufig, auch unter dem Lehrerstande im Kanton Bern finden. Es ist Thatsache, daß muthige, ihrer freien Ueberzeugung lebende Lehrer heimlich von geistlichen Seelenhirten untergraben, verdächtigt, ja oft aus ihrer Stellung vertrieben wurden. Alles zur größern Ehre Gottes!! — Und für diese muthigen, ihrem Glauben treu bleibenden Männern, die hinterrüfs getroffen werden vom Dolche der Finsterniß, die hinstechen am Giste der Verläumdung, hält oft nicht einmal ein leiser Dank nach von ihren höhergestellten Mitkollegen, die stolz auf den ohnehin schon mit ökonomischen Sorgen schwer belasteten Kollegen herabbliken und leichtsinnig und ungerecht den Stab über ihn brechen, weil er nach ihrer Ansicht zu wenig „Klugheit“ beobachtet habe. Kann man sich dann noch verwundern, wenn jüngere, begeisterte Lehrer endlich in Folge solcher trüben Erscheinungen Heuchler werden? Können solche Heuchler dann freie, überzeugungstreue Republikaner erziehen? Kann die allgemeine Volksschule unter solchen Verhältnissen je eine Dienerin und Verkünderin der Wahrheit werden? Traurig! — —

So lange die Lehrer nicht im vollen Sinne des Worts zu Staatsbeamten erhoben werden, so lange die lebenslängliche Anstellung, die im Gesetz gleichsam hönisch auf die in der Wirklichkeit existirende Periodizität herabschaut, indem es ja jedem einflußreichen Geistlichen und Dorfmagnaten gelingt, einen Lehrer aus seiner Stellung zu vertreiben, etwa vermittelst höherer Schatzung der Naturalien u. s. w., so lange nicht ein Minimum der Besoldung festgesetzt wird, daß die sogen. „Stellenjägerei“ ein wenig aufhört, so lange nicht ein Band der Ueberzeugungstreue die Lehrer zu einer Lehrerschaft umschlingt, so lange werden sich obige traurige Erscheinungen zeigen und so lange werden sich auf dem Gebiete der Volksbildung keine erzieherischen Folgen gestalten. Wir Lehrer müssen zuerst unter uns einig sein, einander unterstützen, mutig und frei uns erheben

gegen Alles, was gegen das Gedeihen der Volksschule austritt, sei es in welcher Gestalt es wolle, dann werden wir auch beim Volke dem Lehrerstande diejenige Achtung abgewinnen, die ihm gebührt. Diese geistige Gemeinschaft, diese Eintracht des Lehrerstandes ist besonders in unserer Zeit nothwendig, wo die Feinde der neuen rationalistischen Volksschule im Geheimen und hin und wieder auch offen ihr wieder jenen alten finstern Dogmengerüst aufdrängen wollen und sich nicht scheuen, Alles zu verdammen, wenn es nicht gerade nach Heidelbergerdogmen riecht. Der Lehrerstand sei der Wächter auf dem Gebiete der geistigen Freiheit: jeder Lehrer betrachte sich als einen Diener der Wahrheit und spreche bei allen Anfeindungen von Seiten einer unversöhnlichen Orthodoxie und eines scheinheiligen Pietismus die Worte, die der würdige Herr Pfarrer Langhans in Münchenbuchsee in seiner Vorstellung an den Grossen Rath des Kts. Bern bei Seminaraufhebung sprach:

„Der Mann des Glaubens lebt und stirbt seines Glaubens, und ruht aus, uneingedenk jeder Subordinazion unter Menschenbefehle. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen! Hier stehe ich, so zeuge ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“

Der Lehrer beobachtete jene Maxime, die der aus unserm Kreise geschiedene Herr Grunholzer, der auch im Interesse eines in Gefahr liegenden Glaubens aus seiner Stellung vertrieben wurde, als den höchsten Inhalt aller Klugheit bezeichnete:

„Thue recht und scheue Niemand.“

Schul-Chronik.

Bern. Wie die „Berner-Zeitung“ berichtet, beschäftigt sich dermal der Regierungsrath mit der Vorberathung des Entwurfs einer Reorganisation des Schulwesens. Dieser Entwurf, der s. 3. im Schulblatt (vide Nr. 31—34) wie auch in der „Berner-Zeitung“ publizirt wurde, strebt bedeutende Verbesserungen im Schulwesen an und sucht namentlich die Mittelschulen und obere Bildungsanstalten mehr unter sich und zum Primarschulwesen in Einklang zu bringen, als dies bisher der Fall war. Daneben vermissen wir im „Organisationsgesetz“ die wichtige Bestimmung über ein Besoldungssimum im unteren Lehrer, und hoffen, daß diese sehr wesentliche Lücke durch die Berathungsbehörden ihre glückliche Erfüllung finde.

— Die neuerrichtete Sekundarschule in Laufen ist von der Regierung anerkannt und ihr demgemäß unter Vorbehalt der Reorganisation des Mittelschulwesens nach dem noch in Kraft bestehenden Gesetze über die Sekundarschulen auf die Dauer von 4 Jahren die Hälfte der Lehrerbesoldungen zugesichert worden.

— Johann Zbinden von Guggisberg, in Mattstetten, ist zum Unterlehrer in der Schülerklasse der Zwangsarbeitsanstalt in Thorberg ernannt worden.